

Herr Ober, noch einen Doppelten!

Autor(en): **Fehr, René**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der Welt der Technik

Warten auf den Arzt — jetzt ein Vergnügen

Mit Sitz in Köln wurde die EURAWAG gegründet, die Europäische Aerzte-Wartzimmer-AG. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, mit dem volkswirtschaftlichen Unsinn der Verschleuderung von Zeit und Arbeitskraft in Aerzte-Wartzimmern aufzuräumen. Man hat ausgerechnet, daß allein in der Schweiz pro Jahr rund 20 Millionen unproduktive und langweilige Wartestunden in unfreundlichen, schlecht gelüfteten Aerzte-Wartezimmern vergeudet werden. Wer kennt nicht das übliche Bild: Man geht wenn möglich eine Stunde vor Beginn der Sprechstunde hin . . . , um dort bereits eine Warteschlange vorzufinden von Leuten, die das Warten ebenfalls hassen und «rechtzeitig» gekommen sind. Man setzt sich auf einen noch freien Stuhl, murmelt einen Gruß, zählt die «Vorgänger» und rechnet im stillen aus: Wenn es bei jedem nur zehn Minuten dauert, werde ich in rund zwei Stunden an die Reihe kommen. Man beginnt zu gähnen, mustert die übrigen «Kunden» und malt sich aus, was sie wohl alle an Bobos haben könnten. Herzerfrischend ist zwischenhinein das Studium des an der Wand hängenden Arztdiploms. Man geraucht sich nicht zu rauchen, die Luft ist sowieso bereits zum Abstechen. Man blättert gelangweilt in den auf dem Tisch liegenden Heftchen und Zeitschriften, alten Nebelspaltern, einer Architekturzeitschrift über modernen Kirchenbau, einem zerkratzten Globibuch und in der «Allgemeinen Aerztezeitung».

Neue Patienten kommen. Eine Frau mit kleinen Kindern, von der Mutter dauernd mit «Jetzt bis emal ruig» ermahnt. Einige stehen bereits an der Wand. Schließlich, nach zwei Stunden, ist man an der Reihe und folgt erlöst der Sprechstundenhilfe, verfolgt von neidischen und mißtrauischen Blicken derer, die später gekommen sind.

Damit wird nun bald Schluß sein. «Erstaunlich», sagt uns der junge Arzt Dr. med. Jeff Gilsekamp, Aufsichtsratsmitglied der Eurawag, — «erstaunlich, daß vor uns noch niemand auf die Idee gekommen ist, aus diesen vielen Millionen von Wartestunden etwas Nützliches zu machen.» Am Hellraumprojektor erläutert er uns die Einrichtungen für ein erstes

«Arzt-Center», das in der Kölner Innenstadt einem großen Einkaufszentrum eingegliedert worden ist.

Fünf Aerzte werden hier ihre Praxisräume haben, drei sind bereits eingezogen. Jeder arbeitet auf eigene Rechnung und ist an den Gemeinschaftseinrichtungen beteiligt. Der «Wartsaal» ist ein gemütliches alkoholfreies Café, mit einer Spielecke für kleine Kinder, Selbstbedienungs-Tresen, Toilettenräumen, Musikbox mit Kopfhörer-Bar und einem Abteil mit Fernseh-Großprojektor. Auf dem

Bildschirm wechseln lustige Kurzfilme ab mit Dreiminutenfilmen zum Thema «Gesund bleiben», oder «Es muß nicht immer gleich der Arzt sein».

Beim Eintreten meldet man sich zunächst am Tische der Empfangs-Sekretärin. Sie hat neben sich ein Computer-«Terminal» mit Kugelkopf-Schreibmaschine und Daten-Bildschirm. «Zu Doktor Hellstab», sagt man, «ich hatte den Arm gebrochen, nun muß ich zur Kontrolle. Mein Name ist Erich Müller.» Die Sekretärin tippt «H» für Dr. Hellstab und «Erich Müller». Auf dem Bildschirm erscheinen die vollen Personalien und Zusatzangaben wie «Krankenschein seit dem soundsovielten abgelaufen» oder «Zur Röntgenaufnahme vorgemerkt». «Sie sind angemeldet», sagt die Sekretärin. «Vor Ihnen warten vier andere Patienten. Mutmaßliche Wartezeit fünfunddreißig Minuten. Sie werden fünf Minuten vorher aufgerufen.»

Nun hat man die Wahl — man geht ins Einkaufszentrum, um Einkaufs-Aufträge zu erledigen, oder man besorgt sich am «Tresen» einen Kaffee oder ein Mineralwasser. Die Filme im Fernseh-Abteil sind wirklich gut — sie werden von einem TV-Kassettengerät automatisch abgespielt — das Zweistunden-Programm wird alle 14 Tage ausgewechselt. Auf einem Leuchtschrift-Tableau, das von allen Plätzen des Cafés gut eingesehen werden kann (ein gleiches Tableau befindet sich im Einkaufszentrum) sehe ich nach etwa einer halben Stunde meine Nummer aufleuchten. Daneben, in der Rubrik: «Mutmaßliche Wartezeit», steht «15 Minuten».

In aller Ruhe beendige ich meine Kaffeepause, deponiere meine Einkäufe im (Gratis-)Schließfach neben dem Ausgang. Nun blinkt neben meiner Nummer auf der Leuchttafel ein grünes Licht. In der Vorhalle trete ich in die Praxis von Dr. Hellstab. «Ach, guten Tag Herr Müller», sagt der Arzt. «Wie geht's Ihrem Arm?» Auf seinem Praxis-Bildschirm leuchten meine Personalien und alle Daten, die er für meine Behandlung präsent haben muß. Dr. Hellstab bemerkt mein Interesse. «Wir sind jetzt auch an der Computer-Diagnosestelle des Stadtsitals angeschlossen», sagt er gleichmütig. «Hier ist Ihr Röntgenbild. Dann wollen wir mal den Gips abnehmen.»

Martel Gerteis

